

Sächsische Zeitung

Jahrgang 224

Landeszeitung für die Provinz Sachsen für Anhalt und Thüringen.

Nr. 133 a

Bezugspreis: monatlich 2 G.M., bei 2maliger Zahlung 2,50 G.M., einschließlich Zustellungsgebühr. — Zeitungen nehmen sämtliche Postämter, Zeitungsverkäufer und andere Zustellstellen entgegen. — Für den Druck entrichtet der Verlag von Schönerwalde, Zeitungsverkäufer werden nur bis zum 25. des Monats angenommen.

Halle-Saale

Anzeigenpreis: Die 8 Spalten 24 mm breite Mittelzeile 18 Pfennig, kleine Anzeigen 2 Pfennig. Familienanzeigen 6 Pfennig. Belegblätter 6 Pfennig, die 2 Spalten 24 mm breite Mittelzeile 10 Pfennig, kleine Anzeigen 6 Pfennig, Belegblätter 6 Pfennig. Die 4 Spalten 24 mm breite Mittelzeile 12 Pfennig, kleine Anzeigen 8 Pfennig, Belegblätter 8 Pfennig. Die 6 Spalten 24 mm breite Mittelzeile 16 Pfennig, kleine Anzeigen 10 Pfennig, Belegblätter 10 Pfennig.

Geschäftsstelle Halle-Saale, Leipziger Straße 61/62. — Fernruf Zentral 27 801, abends von 6 Uhr an Redaktion 25 609 u. 25610. — Postfachkonto Leipzig 20 312.

Donnerstag, 9. Juni 1927

Geschäftsstelle Berlin: Bernburger Str. 80. Fernruf Amt Kurfürst Nr. 6280. Eigene Berliner Schriftleitung. — Verlag u. Druck von Otto Uffele, Halle-Saale

Chamberlin fliegt nach München und Wien

Die Ozeanflieger besuchen München und Wien

Berlin, 9. Juni. Wie die „Sächsische Zeitung“ meldet, ist als erste Gruppe für den von Chamberlin und Levine geplanten Durchflug durch Europa München am nächsten Montag, den 13. Juni, der getrennten Dispositionen werden die beiden amerikanischen Flieger von Berlin am Sonntag früh nach München fliegen und von da nach Wien. Sodann erfolgt die Rückreise nach Berlin.

Chamberlins Ehrenungen in Berlin

Berlin, 8. Juni. Die Veranstaltungen zu Ehren der amerikanischen Ozeanflieger nahmen ihren Fortgang. Am Donnerstag Mittag findet ein Festessen beim Reichsaußenminister Dr. Stresemann statt, um 6 Uhr der Empfang des Deutschen

Reichsflieger unter dem Donner der Ehrensalutschüsse zur Batterie bringen. Von dort aus wird der Zug den Zooausgang hinaufgehen. Dem Festzuge voraus soll auf einem großen Wagen das Flugzeug Vindberghs geführt werden. Das Organisationskomitee der amerikanischen Ehrenkommission stellt dem Flieger nach München einen ganzen Eisenbahnzug zur völlig freien Verfügung.

Amerikanisches Echo des Chamberlin-Empfangs durch Hindenburg

New York, 8. Juni. Der Empfang der amerikanischen Ozeanflieger durch Hindenburg wird von der amerikanischen Presse in großer Aufmachung gebracht. „Associated Press“ schreibt, Deutschlands Veteranenpräsident habe den Fliegern den Willkommensgruß

Chamberlins Ankunft in Berlin



Chamberlin wird von der Menge auf den Schultern fortgerissen. (Links im Steifen Gut der amerikanische Vorkämpfer Schurmann.) Rechts: Vor dem Palais des Reichspräsidenten. Von links: Chamberlin, Vorkämpfer Schurmann und Levine.



Chamberlin wird von der Menge auf den Schultern fortgerissen. (Links im Steifen Gut der amerikanische Vorkämpfer Schurmann.) Rechts: Vor dem Palais des Reichspräsidenten. Von links: Chamberlin, Vorkämpfer Schurmann und Levine.

Aeroflucht und am Abend um 8 Uhr sind die Flieger Gäste des Reichsverteidigungsministers Dr. Koch. Am Freitag werden Chamberlin und Levine der Einladung des Berliner Magistrats und am Abend der des Berliner amerikanischen Klubs folgen. Die Deutsche Luftfahrt beauftragt zu Ehren der Flieger am Sonnabend einen Dampfzug in die Umgebung Berlins und nach den Gattellen. Am Sonntag werden Chamberlin und Levine ihren Weiterflug antreten, dessen Ziel jedoch bisher noch nicht feststeht. Wichtig ist, daß sie ihrem Fluge nach Wien Leipzig besuchen werden, dessen Magistrat sie aufs herzlichste empfangen hat. Berlin wird die beiden Flieger sicherlich noch einmal sehen, wenn ihre Frauen in der Reichshauptstadt eingetroffen sein werden.

Der amerikanische Vorkämpfer Schurmann hat an den Reichsaußenminister Dr. Stresemann ein Schreiben gerichtet, in dem es heißt:

„Die prachtvolle Aufnahme, die die amerikanischen Flieger in Deutschland gefunden haben, und die begeisterte Würdigung, die diese Würdigung in den Herzen meiner Landsleute hervorgerufen hat, lassen keinen Zweifel darüber aufkommen, daß das Hauptergebnis dieser großen Zeit die Verkörperung der Bande der Freundschaft und des guten Willens ist, die glücklicherweise zwischen unseren beiden Völkern besteht.“

Das Diner in der amerikanischen Botschaft

Berlin, 9. Juni. Am dem offiziellen Diner auf der amerikanischen Botschaft zu Ehren der beiden Ozeanflieger nahmen teil: Reichsminister Dr. Marx, Reichsaußenminister Curtius und Frau, Ministerialdirektor Wendenburg, Minister Dr. Weder und Frau, Major Hindenburg und Frau, Reichsminister Koch und Admiral Böncke und Frau.

Der Senat der Freien Stadt Danzig lobt die amerikanischen Flieger ein.

Danzig, 8. Juni. Auf Anregung der Danziger Neuesten Nachrichten hat der Senat der Freien Stadt Danzig dem amerikanischen Flieger Chamberlin und seinem Begleiter Levine heute telegraphisch eine Einladung zum Besuch der Freien Stadt Danzig übermitteln lassen. Er entspricht damit dem Wunsch der gelobten Bevölkerung der Freien Stadt Danzig, die es mit ganz besonderer Freude begrüßen würde, die beiden Flieger als Ehrgäste bei sich zu sehen.

New-York rüft zum Empfang Lindberghs

New-York, 8. Juni. Die Vorbereitungen zu dem feierlichen Empfang Lindberghs fallen in die Reihen der Bevölkerung der Ankunft Chamberlins in Berlin. Ein Ehrenkomitee wird

Deutschlands einlösen. Die „United Press“ spricht von einer Verklärung der Besuche des preussischen Innenministers im Chancellariat und an dem Vertreter der Behörden sowie der Berufs- und Wirtschaftsorganisationen teilnehmen, hielt Minister Grzesinski nach einer Begrüßung durch den Oberpräsidenten Sieber eine Ansprache. Vorher legten die Vertreter der Berufs- und Wirtschaftsverbände ihre Wünsche und Forderungen dar.

Weltrekordversuch einer Fliegerin

London, 9. Juni. Frau Giot Kun in Glasgow erklärte, daß sie beabsichtigt, in der nächsten Woche einen Flugversuch für Frauen zu versuchen.

Die Ötpreuchfahrt Grzesinski's

Berlin, 8. Juni. Bei dem Empfang der heute abend anlässlich des Besuchs des preussischen Innenministers im Chancellariat stattfand und an dem Vertreter der Behörden sowie der Berufs- und Wirtschaftsorganisationen teilnehmen, hielt Minister Grzesinski nach einer Begrüßung durch den Oberpräsidenten Sieber eine Ansprache. Vorher legten die Vertreter der Berufs- und Wirtschaftsverbände ihre Wünsche und Forderungen dar.

Grzesinski führte u. a. aus: Das Ötpreuch könne seiner Meinung nach nur im Guten betrachtet und gelöst werden. Natürlich könne der gesamte Osten Preußens nicht nach einem Schema behandelt werden. Ötpreuchens Verhältnisse bedingten wohl eine besondere Berücksichtigung. Die Ötpreuch Ötpreuchens als Kernstück des Reiches sei durch den Verlust der landwirtschaftlichen Preußen, Westpreußen und des Samlandes noch erheblich gelitten. Ötpreuchens leide heute mehr denn früher unter der großen Entfremdung vom Herzen Deutschlands. Die Staatsregierung habe sich stets für eine Wende der Ötpreuchpolitik der Reichsbahn zugunsten der ötpreuchlichen Wirtschaft eingesetzt. Bevölkerungspolitisch sei die Wanderung aus Ötpreuch ein Gegenstand außerordentlich großer der Staatsregierung. Der Minister beschäftigte sich dann mit den Wirtschaftsverhältnissen, unter denen besonders die ötpreuchliche Landwirtschaft leide, und erklärte weiter zur Winderbeirfrage, daß nur immer wieder darauf hingewiesen werden könne, daß in der Weimarer Verfassung den nationalen Winderbeir „freie vollständige Entfaltung“ festlich gewährleistet sei. Was die Verfassung und die internationalen Vereinbarungen den nationalen Winderbeir angeht, werde gehalten und durchgeführt. Das Recht der Winderbeir auf Ötpreuch dürfe aber nicht zu einem Strohstich werden. Man

werde es uns nicht bedanken können, wenn wir befristet seien, deutsche Kultur an Deutschlands Grenzen zu erhalten. Bei allen Winderbeir und Wien der einzelnen Teile des Staates dürfe aber nicht vergessen werden, daß auch Reich und Preußen als Ganzes immer unter dem Strich und Nachkriegsfolgen zu leiden hätten. Maßnahmen zur Bekämpfung wirtschaftlicher Not dürfen nicht Gegenstand politischer Meinungsänderungen sein. Reichs- und Staatsregierung seien von nächsten Winderbeir bei den beschränkten Gebieten des Ostens und nördlich der Provinz Ötpreuch unter Anspannung aller vorhandenen Mittel zu helfen.

Ein Plan zur Ausbeutung der Reichspost

Berlin, 8. Juni. Die „Sächsische Zeitung“ veröffentlicht zum Beweis für die Richtigkeit ihrer von amtlichen Stellen benutzten Behauptung, daß der Plan besteht, die Reichspost zur Aufbringung von Reparationsgeldern heranzuziehen, den Wortlaut eines Berichtes, der der Entschädigungskommission über die augenblickliche Lage der Reichspost und ihre Ausbeutung für die Danzigschiffahrt unterbreitet worden sein soll. In diesem Bericht wird darauf hingewiesen, daß die unterbreitete Finanzlage in erster Linie auf schlechte Verwaltung zurückzuführen sei, die nicht gerade als kaufmännisch bezeichnet werden könne. Um die Aufbringung der Reparationssummen durch die Post sicherzustellen, werden folgende Maßnahmen vorgeschlagen:

1. Ein 30-prozentiger Personalabbau.
2. Eine 50-prozentige Entschädigung des für die nächsten fünf Jahre vorgesehenen Ausgabeprogramms.
3. Die von dem Reichspostminister bereits vorgeschlagene Tarifserhöhung.
4. Eine 50-prozentige Einschränkung des vorgesehenen Einnahmeprogramms.
5. Eine besondere Kontrolle über die Auftragsabgabe der Post an die Industrie und deren Freieigenschaft.
6. Eine stärkere Kontrolle der Kreditvergabe an Reich und Länder.
7. Stärkere Konzentration aller verfügbaren Geldmittel.
8. Die Vermarktung der Postverträge in Zukunft durch die Reichspost; sämtliche flüssigen Mittel sind wöchentlich an diese abzuführen.
9. Die Aufhebung einer inneren Reichspostanleihe von 500 Millionen Goldmark.
10. In Zukunft müsse die Reichspost als reines Handelsunternehmen geleitet werden.

Blutige Kommunistenausbreitungen

München, 8. Juni. In der an der Berlin-Hamburger Chaussee gelegenen medienburgischen Stadt Großen Lam es zu wüsten Ausschreitungen von Romanen, die dem Arbeiterpartei in Berlin an der Spitze der Bevölkerung. Der Arbeiterpartei wurde von seinem Motorrad gestrichen, verprügelt und durch eine Menge so schwer verletzt, daß er sofort ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen mußte. Ein Auto wurde angehalten, die Insassen verprügelt und erschossen. Die Polizei war durch die Ausschreitungen bei der zögerlichen Herbeiführung der roten Kampfpartei nachteilig. Die Bevölkerung befindet sich in starker Erregung.

Für österreichisch-deutsche Einbürgerungsvereinfachungen

Wien, 8. Juni. Der österreichische Nationalrat nahm heute einstimmig das Gesetz über den Erwerb und Verlust der Bundes- und Bundesangehörigkeit an und erhob im Zusammenhang damit einen großartigen Entschädigungsanspruch zum Beschluß, der die Bundesregierung auffordert, mit der Reichsregierung in Verhandlungen zu treten, um im allgemeinen Einmütigen wesentliche Vereinfachungen für die Einbürgerung von Österreichern in das Deutsche Reich und von Reichsbürgern in die Republik Österreich zu schaffen. Bundeskanzler Dr. Seipel erklärte sich im Namen der Regierung mit dem Antrag einverstanden und gab die Erklärung ab, daß die Verhandlungen mit der Reichsregierung in dieser Frage ebenfalls aufgenommen würden.

Der Kaiser hat der Nationalrat die Regierungsvorlage über den Beitritt Österreichs zum Völkerbund zugunsten des Staatsvertrag genehmigt. Der Reichspräsident Dr. Hindenburg hat die Reichsregierung mit dem Vorschlag, den Kaiser zum Völkerbund beizutreten, die den Frieden der Welt betreffen. Der Kaiser wird sich vollkommen infolge der internationalen Situation zu beistimmen, daß die Sieger in Waffen trotzdem, während die besiegten Völker gegen angreiflichen Nachdruck angehalten werden.

Dammbaupläne in der Nordsee

Berlin, 9. Juni. Außer dem schon eingeweihten Einbürgerungsplan zwischen der Insel Zuyd und dem Festland dürfte in kurzem noch ein weiterer Damm fertiggestellt werden, der die Insel Zuyd mit dem Festland verbindet. Weiterhin soll im nächsten Jahr ein Damm zwischen Oland und Langevåg gebaut werden. Auch Schweden gegenwärtig in den zuletzten preuß. Ministerien Unterhandlungen darüber, ob es schon lange vorgesehenen Pläne, durch weitere Dammbauten die Halligen mit dem Festland zu verbinden, durchgeführt werden können. Vor allem läme auch ein Damm zwischen der Insel Amrum und Wyl auf Bühr in Frage. Wie vielen Dammplanen würde es sich um Aufbauten handeln, die für die Seeburgierung im Wattenmeer von Bedeutung und gleichzeitig für die Erhaltung der gefährdeten kleineren Halligen unbedingt notwendig anzusehen sein würden.

Unterhaltungs-Beilage



ROMAN VON
CARAI-ARVAY

Copyright by Georg Müller, München.

135

Die Adern auf Pauls Stirn schwoilen an. Er senkte den Kopf. „Evensens Vater war mein bester Freund. Ich habe ihm vor seinem Tode versprochen, zu schweigen . . . Und jetzt soll ich mein Versprechen nicht halten können. Was wollen Sie denn von mir wissen?“

„Wo ist das Geld? Wieviel ist schon davon verbraucht?“

„Herr Inspektor, das ist aber nicht das gestohlene Geld . . . Es ist das Geld, das sich sein Vater ehrlich verdient hat . . . in schwerer, mühseliger Arbeit.“

Bangström sah ihn durchdringend an. Endlich sagte er:

„Ich verstehe . . . Evsensens Vater hat Ihnen die Verfügung über sein Geld anvertraut, damit das Juwelen Syndikat in Amsterdam nicht das Erbe zur Schadengutmachung in Beschlag nehmen kann . . . Ich verstehe . . .“

„Ja, und der Vater Evsensens hat mir vor seinem Tode seine Bücher übergeben, aus denen klar hervorgeht, daß er das Geld selbst verdient hat . . . ehrlich . . . ganz genau können Sie aus den Büchern ersehen, wie er Krone auf Krone gelegt hat . . .“

„Wo liegt das Geld?“

Holmquist blickte Bangström kummervoll an.

„Sobiel ich aus Ihren Worten entnehme, Herr Inspektor, sind Sie der Meinung, daß dieses Geld beschlagnahmt werden kann, sofern nachgewiesen wird, daß Evsensens der Besitzer . . .“

„Ja, Evsensens ist rechtmäßig verurteilt worden, das Juwelen Syndikat hat eine zivilrechtliche Forderung an ihn . . .“

„Herr Inspektor, ist das nicht eine himmelschreiende Ungerechtigkeit? Man kann das Geld, das sein Vater mühsam erworben, beschlagnahmen! . . .“ Er schüttelte den Kopf. „Schrecklich . . .“

„Ohne auf Bangström zu achten, ging er zur Tür. „Einen Augenblick, Herr Holmquist! Werden Sie sich doch klar darüber, daß ich Sie nicht freilassen kann, wenn Sie nicht offen reden. Werden Sie sich doch klar darüber, daß Ihre Gesundheit eine längere Untersuchungshaft nicht verträgt. Sie müssen schon mit Rücksicht auf Ihre Familie alles, was Sie wissen, aussagen. Also reden Sie! Wieviel ist noch von dem Gelde übrig? Und wo liegt das Geld?“

Holmquist stand mit dem Rücken gegen Bangström. Nach einer Pause sagte er schluchzend:

„. . . 65 000 Dollars . . . bei der Handelsbanken.“

„Noch eine Frage . . . Haben Sie die Verfügung über dieses Geld?“

„Nein . . . Der Vater Evsensens verkaufte vor seinem Tode seinen ganzen Besitz und erlegte das Geld bei der Handelsbanken unter einem fremden Namen . . . Nur ich und Evsensens kennen das Lösungswort.“

„Und welche Rolle spielte Knut Holger?“

Knut Holger ist sein Onkel. Wir haben vermutet, daß Evsensens nach Verlassen des Gefängnisses beobachtet werden würde. Damit er immer unauffällig das Geld haben kann, habe ich jedesmal das Geld, das Evsensens wünschte, abgehoben und im Kassaabak deponiert. Dort konnte Evsensens das Geld unauffällig abholen . . . Kann ich jetzt gehen?“

„Noch einige Minuten müssen Sie warten. Sie müssen das Protokoll unterzeichnen.“

Holmquist nickte und setzte sich gebrochen nieder. „Herr Inspektor,“ sagte er müde, „Sie werden wohl das Juwelen Syndikat verständigen. Und die 65 000 Dollars sind verloren?“

„Ich werde das Syndikat nicht verständigen, aber es ist nicht zu verhindern, daß es Kenntnis von dem Besitz Evsensens bekommt . . .“

„. . . Dann ist also das Geld verloren . . .“

„Ja, sofern die Unschuld Evsensens sich nicht noch erweist.“ Er wanderte nachdenklich im Zimmer auf und ab. Plötzlich blieb er vor Holmquist stehen.

„Richtig! Was ich noch fragen wollte . . . Unter welchem Namen liegt das Geld bei der Handelsbanken und wie heißt das Lösungswort? . . .“

*

„Det var eene lange Unterredning . . . Von zwölf Uhr nachts bis zehn in der Früh! Wirst du das Saufen nicht lassen können?“ Mit diesen Worten wurde Gottschall von seiner Ehehälfte empfangen, als er endlich um halb zehn Uhr angerückt kam. „Und wie du aussiehst! Wo hast du dich denn überall herumgetrieben? Ein Herr ist da, der sich Schuhe bestellen will. Ich gehe jetzt einholen. Wir sprechen uns noch!“

Meister Gottschall atmete erleichtert auf, als seine teure Gattin die Tür hinter sich geschlossen hatte. Fast dankbar blickte er auf Mattheo, der ihn vor einer häuslichen Szene bewahrt hatte.

„Ich möchte mir ein Paar Schuhe bei Ihnen bestellen,“ jagte Mattheo. „Sie sind mir sehr empfohlen worden.“

„So?“ sagte der Meister und räusperte sich. „Von wem denn?“

„Von Mr. Pitts . . .“ Er beugte sich zu Gottschall, der auf einem Schemel vor ihm Platz genommen hatte und flüsterte ihm zu: „Und außerdem hat Herr Pitts mich ersucht, Ihnen noch einmal einzuschärfen, daß Sie keinerlei Auskunft über Mr. Pitts oder Summerjet geben sollen, falls sich jemand nach den beiden erkundigt . . .“

Gottschall nickte. „Ich weiß, ich weiß . . . Ich bin über alles informiert. Was für Schuhe sollen es denn sein?“

Mattheo überhörte seine Frage.

„Vor allem müssen Sie darüber schweigen daß Sie Mr. Pitts Schuhe geliefert haben. Sie kennen Mr. Pitts nicht und haben niemals etwas von ihm gehört, nicht wahr, das hat Ihnen Mr. Pitts ja auch schon gesagt?“

„Herr!“ knurrte Gottschall, „ich bin doch ein erwachsener Mensch! Die ganze Nacht hat er von nichts anderem gesprochen, und jetzt fangen Sie noch davon an. Ich werde zu niemandem davon sprechen. Ich kenne Mr. Pitts nicht und habe ihm niemals Schuhe geliefert. Genügt Ihnen das?“

„. . . Keine Schuhe mit Einlagen . . . Das ist das Wichtigste!“

„Das weiß ich schon Herr! Ziehen Sie einen Schuh aus, damit ich Maß nehmen kann . . . Was für Schuhe sollen es denn sein?“ Mattheo sah sich vorsichtig im Laden um.

„Hört uns niemand? Nämlich die Sache ist nicht so einfach. Sie werden auch von der Polizei vernommen werden . . .“ Gottschall startete ihn an. „Von der Polizei?“

„Es ist sogar möglich, daß Sie in Untersuchungshaft kommen, auch wenn Sie drei, vier Monate eingesperrt werden . . .“ Er hob den Finger zum Munde: „Schweigen . . .“

„Herr,“ schrie Gottschall. „Was geht mich Pitts und seine lausigen Schuhe an? Untersuchungshaft? Schweigen?! Hier sind die 500 Mark die er mir gegeben hat. Schauen Sie, daß Sie hinauskommen! Mit der Polizei will ich nichts zu tun haben!“

„Sie wollen mit der Polizei nichts zu tun haben? Das trifft sich gut,“ sagte Mattheo lächelnd, drehte den Rockfragen um und wies das Abzeichen der Kriminalpolizei vor.

Unterdessen wartete Ewenfen mit Jara ungeduldig auf Mattheo. Jara blinnte auf die Uhr.

„Halb elf . . . und dazu haben Sie mich mitten in der Nacht um sieben Uhr aus dem Bedde geholt. Glauben Sie, ä indischer Jagier hat keinen Schlaf nötig?“ Das Telephon meldete sich. Ewenfen nahm den Hörer zur Hand.

„Wie? . . . Herr Summerfet? Guten Tag . . . Leider kann ich Ihnen keine Auskunft geben, wohin Mattheo gegangen ist . . . Wie geht es Lilly? . . . Wollen Sie ihr sagen, daß ich sie sehr schätze und daß ich ihr von ganzem Herzen Glück wünsche. Werden Sie ihr das bestellen? . . . Was sagen Sie? Das ist doch nicht möglich! Wie kommen Sie denn darauf? Das hätten Sie mir früher sagen sollen, dann wäre ich vor großem finanziellen Schaden bewahrt worden . . .“

Er legte den Hörer auf und schien so niedergeschlagen, daß Jara bei seinem Anblick Mitleid empfand.

„Was ist Ihnen denn passiert? Haben Sie eine schlechte Botschaft zu hören bekommen?“

„Was sagen Sie dazu, Jara? Dieser Mattheo, von dem ich Ihnen erzählt habe, der mit mir das Gefängnis verlassen hat . . . dieser Mattheo ist ein Kriminalagent, der mich im Auftrage des Justizministeriums überwacht hat.“

„Du heerst dich aber jede Gemiedlichkeit auf . . .“

„Jetzt wird mich verschiedenes klar . . . Jetzt weiß ich auch, durch wen das von meinem Gutshaben bei Reichröder erfahren hat . . .“ Er verstummte und relapitierte im Geiste alle seine Gespräche mit Mattheo.

Wie recht haben doch die alten Leute, dachte er. Wie recht hat doch dieser Paul gehabt, der mir einschränkte, mit niemandem über das Geld bei der Handelsbank zu reden. Hätte Mattheo davon erfahren, das Geld wäre verloren . . .

Jara konnte sich noch immer nicht beruhigen: „Ein Sträfling als Criminalkommissar, da heerst sich verschiedenes uff . . . Sie dürfen mir nicht besse sein. Aber wenn der Mann kommt, dann habe ich ihm eine herunder, daß er glaubt, das Völgereingemal ist ihm auf den Kopf gefallen . . .“

Ewenfen lächelte grimmig. „Dieber Jara, diesen Mann überlassen Sie mir . . .!“

Das Telephon schrillte. „Mattheo? . . . Den Mann kenne ich nicht! Sie meinen wohl Inspektor Olsen von der dänischen Kriminalpolizei?“

Ewenfen fühlte förmlich die Wirkung seiner Worte.

„Wer hat Ihnen das gesagt?“ fragte Mattheo.

„Summerfet . . . Herr Inspektor Olsen . . . Es war eine Schererei, mein Vertrauen so zu mißbrauchen, Ihnen habe ich es zu verdanken, daß mein Geld bei Reichröder verloten gegangen ist!“

„Beruhigen Sie sich,“ gab Mattheo ihm zur Antwort. „Mit Joy bei Ihnen? Ist der Mann kräftig?“

„Er hat mir eben erklärt, daß er Sie krumm und klein schlagen wird, wenn er mit Ihnen zusammenkommen wird. Und er hat Muskeln wie Stahl . . .“

„Gerrlich . . .!“ rief Mattheo. „Ich werde kräftige Arme brauchen. Nehmen Sie Jara mit und fahren Sie sofort zum Standesamt Wilmersdorf, Brandenburgische Straße. Es handelt sich um Minuten. Um 11 Uhr findet die standesamtliche Trauung Lillys mit Mr. Pitts statt . . .“

25.

Mr. Pitts hat Plattfüße.

Der Beamte hatte sich erhoben. Er ordnete noch einen Augenblick die vor ihm liegenden Dokumente, die er nochmals durchgelesen hatte, räusperte sich und begann zu reden:

„Verehrte Braut, sehr geehrter Herr Bräutigam!“

Sie stehen vor einem Abschnitt, der entscheidend für Ihr ganzes Leben ist. Denken Sie stets daran, daß eine Ehe nichts anderes ist als ein Haus, das langsam aufgebaut werden muß. Vertrauen, Liebe und Vernunft sind die Bausteine dieses Hauses. Legen Sie mit Sorgfalt einen Stein auf den anderen, daß dieses Gebäude prächtig werde, kraftvoll allen Stürmen des Lebens trotze.“

Er machte eine Kunstpause.

„Wunderbar sind die Wege des Schicksals. Durch einen Zufall, verehrte Braut, hat Ihr Vater Sie wiedergefunden. Und glücklich, sein Kind wieder sein eigen zu nennen, hat er Ihnen in väterlicher Fürsorge seinen ganzen Besitz vermacht. Er hat noch mehr getan. Er hat Umschau gehalten unter allen seinen Freunden und den Würdigsten zum Vormund ernannt. Ich brauche wohl nicht die Vorzüge dieses trefflichen Mannes zu schildern. Ich bin überzeugt, verehrte Braut, daß Ihr Herz in Dankbarkeit für ihn schlägt.“

Damit war aber die Güte Ihres Vaters noch nicht erschöpft. Sorgsam bedacht auf das Glück seines Kindes, hielt er weiter Umschau und erwählte unter allen Männern, die er in seinem arbeitsreichen Leben kennengelernt, denjenigen, der ihm am würdigsten erschien, Sie durchs Leben zu geleiten.

(Schluß folgt.)

100 Mark Honorar für das „Verlorene Paradies“

Von dem geringen Erdenlohn des Genies ist bei den jüngsten Erörterungen der Urheberrechtsfrage wieder viel die Rede gewesen. Wohl das erschlatterndste Dokument dafür ist der Vertrag, den der Verleger mit Milton über sein unsterbliches Epos „Das verlorene Paradies“ abschloß. Der Text lautet: „Besagter John Milton, Gabelmann, gibt, überläßt und überantwortet in Anbetracht der 5 Pfund Sterling (100 Mark), die ihm heute von besagtem Symons, Drucker, ausgezahlt wurden, und in Anbetracht der mehreren anderen Vorteile, die in gegenwärtigem Vertrag erwähnt werden, besagtem Samuel Symons, seinen Erben und Rechtsnachfolgern, das Buch, die Abschrift und die Handschrift des Gedichtes, das „Das verlorene Paradies“ betitelt ist oder unter welchem Titel es auch immer bekannt oder unterschieden sein wird, sowie den gesamten Verdienst, Vorteil und alle Nutznießung, die daraus gezogen werden können. Besagter Milton überläßt für sich, seine Erben und Rechtsnachfolger, besagtem Symons, dessen Erben und Rechtsnachfolgern den vollkommenen Genuß dieser Gewinne und das Eigentum an allen Ausgaben, die man herstellen kann, ohne daß jemals ein Erbe oder ein Rechtsnachfolger besagten Miltons irgendwelche Ansprüche an besagten Symons stellen darf. Es ist außerdem ausgemacht, daß besagter Milton niemals in einen Nachdruck oder eine Veröffentlichung des ganzen Gedichtes oder einzelner Teile zuzunehmen oder ohne Einwilligung des besagten Symons einwilligen darf. In Anbetracht dessen sollen weitere 5 Pfund Sterling in die Hände besagten Miltons von besagtem Symons in guten englischen Gelde gelegt werden, wenn 1300 Exemplare besagten Druckwerkes verkauft und vom Publikum bezahlt sein werden, und nach dem Verkauf der dritten Ausgabe sollen noch 1300 Pfund bezahlt werden . . .“ Milton starb arm, da noch nicht einmal die erste Ausgabe zu seinen Lebzeiten verkauft war.

Der Mainzer Dom. Der Mainzer Dom, über dessen bauliche Gefährdung in den letzten Jahren viel gemeldet werden mußte, ist nunmehr wieder soweit hergestellt, daß er an den Nachmittagen noch Arbeitsluß wieder besucht werden kann. An eine Benutzung durch Gottesdienst ist allerdings vor dem nächsten Frühjahr kaum zu denken.

Vortragsreise deutscher Gelehrter durch Estland

Reval, 3. Juni. Die gegenwärtige Vortragsreise und der Besuch Estlands durch 11 deutsche Professoren findet hier größte Beachtung. Bei der Ankunft wurden die Gelehrten im Hafen vom deutschen Gesandten, Vertretern des örtlichen Deutschtums und der estnischen Behörde erwartet. An dem vom deutschen Gesandten Frank veranstalteten Empfang nahmen zahlreiche Vertreter der Regierung, des Parlamentes und der Gesellschaft teil.

Gestern fanden zu Ehren der deutschen Gäste Veranstaltungen seitens der Revaler Stadtverwaltung und des Außenministers Ael statt. Vor einem großen Auditorium sprachen Professor Schüding über das Thema „Völkerbund“, Prälat Schreiber über „Kulturpolitik“. Weitere Vorträge hielten die Professoren Schulten, Zumbusch, Kohnrausch und Kalberam. Die gesamte Presse, sowohl die örtliche deutsche wie auch die estnische, würdigt den Besuch der deutschen Gelehrten in ausführlichen Artikeln und durch zahlreiche Abbildungen. Das der Regierung nahestehende estnische „Päevaleht“ („Tageblatt“) schreibt, Kulturpolitik sei die Grundlage des Staatslebens, Wissenschaft die Brücke zwischen den Völkern. Die deutschen Gelehrten begaben sich gestern in die Universitätsstadt Dorpat und treten morgen die Weiterreise nach Stockholm und Kopenhagen an.

Erstaufführung von „Hanneles Himmelfahrt“ als Oper. In der städtischen Oper Charlottenburg fand die Erstaufführung der zweiaktigen Oper „Hanneles Himmelfahrt“ von dem Leipziger Komponisten Paul Graener statt. Der Text ist nach der Dichtung von Gerhart Hauptmann von einem Verwandten des Komponisten, Georg Graener, bearbeitet. Dank der verständnisvollen Regie von Karlheinz Martin, der vorbildlichen Musikalität des gastierenden jungen Kapellmeisters von der Leipziger Oper, Georg Sebastian, und der aufopfernden Mitwirkung des ausgezeichneten Ensembles kam die verschlungene Symbolik und phantastische Romantik dieser an Humperdinck erinnernden Oper von Graener zu eindrucksvollster Wirkung. Das vollbesetzte Haus nahm die Nobilität mit lebhaftem Beifall auf und feierte den Komponisten sowie seine tatkräftigen Helfer, von denen besonders die Trägerin der Hauptrolle, Marguerite Ferras, und Karl Ostvig hervorragten.

Kongreß für Aesthetik in Halle

Am Mittwoch vormittag folgten im Verlaufe des Kongresses die Vorträge von Wolfgang von Waltershausen über „Rhythmus in der Musik“, Hans Prinzhorn über „Rhythmus im Tanz“ und Paul Wenzler über „Kunst und Erziehung“.

Professor Wenzler begann mit einer Definition des Wesens der Erziehung. Sie hat die in der jugendlichen Seele vorhandenen Kräfte des Verstandes, des Gefühls, des Willens zur Ausbildung zu bringen. Welche Beziehung besteht nun für die Erziehung durch die Kunst zu der Willensbildung, dem eigentlich Wesentlichsten in der Erziehung? Das Wesen der Kunst ist ideale Wirklichkeit. Sie ist eine Welt des Scheins. Alle Bedingungen fallen fort, die die wirkliche Welt auferlegt. Deshalb erzielt die ästhetische Erziehung nicht unmittelbare Wirkungen. Sie kann nur der Ergänzung dienen, etwa im Sinne des Ideals des alleseitig gebildeten Menschen.

Die künstlerische Erziehung ist also nur eine Provinz in der allgemeinen Erziehung. Sie soll eine Erhöhung der Genüßfähigkeit, eine Förderung der Kultur, eine sittliche Hebung erzielen. Erhöhte künstlerische Genüßfähigkeit, das soll heißen: tieferes seelisches Verständnis, aus dem, psychologisch gesprochen, eine Lust- und Glücksvermehrung hervorgeht. Darin liegt aber nicht ohne weiteres eine erzieherische Wirkung.

Von bedeutenden Geistesern wie Schiller, Tolstoi, ferner auch von modernen Richtungen, wie z. B. den entschiedenen Schulreformern wird eine optimistische Auffassung vertreten. Sie meinen, daß die Kunst an Stelle der Gewalt treten solle, daß sie neue Menschen heranbilden könne. Demgegenüber ist aber zu betonen, daß die Kunst doch eine Welt des Scheins bleibt, aus der es sich in die Wirklichkeit zurückfinden heißt. Wenn man berücksichtigt, daß die Pädagogik nicht nur Theorie, sondern gerade wesentlich praktisch ist, so zeigt die Erfahrung, daß volle Hingabe an ein künstlerisches Lebensideal eine Unsicherheit im wirklichen Leben oft mit sich führt und deshalb zu bejahren ist. Man muß auch gerade vom praktischen Standpunkt aus die Gefahr einer ästhetischen Ueberfütterung nicht unterschätzen.

Wenn eingewendet worden ist, daß Kunst nur passiv sei, so muß dem gegenübergehalten werden, daß auch vom pädagogischen Standpunkt aus Kunst ebenso als schöpferische Kraft gewertet werden muß. Es ist allerdings falsch, in das Schaffen des Kindes die Problematik künstlerischen Erlebens hineinzuweisen zu wollen. Die jugendliche Seele verfügt noch nicht über die künstlerischen Kräfte. Man sollte hier mehr die spielende Betätigung des Kindes zum Ausgangspunkt nehmen, der entweder Aufgaben gestellt werden müssen oder die angeregt werden muß.

Die erzieherische Wirkung der Kunst ist ungewiß, wenn nicht ein gewisses Kulturniveau ihr zugrunde gelegt werden kann. Das wird ohne weiteres daran verständlich, wenn man bedenkt, wie schwer es schon für den Erwachsenen ist, dieses „interesselose Wohligefallen“ zu empfinden.

Am Nachmittag referierte Prof. Brandl über „Die Rolle der Aesthetik in der Methode der Geisteswissenschaften“. Er ging davon aus, daß sich in der Kunstwissenschaft zwei Parteien gegenüberstehen, die individualisierende und die gene-

ralisierende. Die eine sieht bei einer Reihe aufeinanderfolgender Künstler beim nächsten immer wieder das Original, das Neue; die andere sucht den zuletzt Folgenden als Endpunkt auf und wertet alle Vorhergehenden als Vorstufe. In der Praxis gehen diese Richtungen, die der Vortragende kurz charakterisierte, nicht soweit auseinander wie in der Theorie. Denn die eriteren — man mag sie auch die Impressionisten und Naturalisten nennen — benutzen ja doch auch Begriffe und auch die Letzteren, die Konstruktivisten, geben zu, daß die vorausgehende gegenfällige Generation Vorarbeit geleistet hat.

Wird eine Entwicklung an einer Stelle festgestellt, so kann diese Entwicklung als normale konstruiert werden. Dies fordert zu Parallelen heraus: es ergibt sich der Begriff der Normalentwicklung überhaupt. Diesen Begriff verwendet man auch dann, wenn er tatsächlich nicht vorhanden ist; man stellt dann eine Abweichung von dem normalen Lauf fest.

Der Kunsthistoriker, der auf eine solche Stelle stößt, wird hinausgedrängt aus seinem Gebiet in die Geistesgeschichte. Kunstgeschichte selbst ist nicht Geistesgeschichte, ebensowenig wie Geschichte der Philosophie als solche Geistesgeschichte ist. Die Kunstgeschichte bedient sich aber der Geistesgeschichte. Das gilt für alle Geisteswissenschaften überhaupt.

Der Vortragende führte dann an dem Beispiel des romanischen und des gotischen Crucifixus aus, wie der Plastiker aus der Plastik heraus die Stilart empfindet. Der romanische Crucifixus, der als König, als Ueberwinder, als wolkend Duldender aufgefaßt wird, und der gotische Crucifixus, in dem das Leidende, das Gequälte, das Asketische zum Ausdruck gebracht wird, deuten auf zwei verschiedene Stile der Frömmigkeit hin. Ein gewisses Maß von Wissen ist allerdings Voraussetzung dafür, daß man dieses erkennt: man muß wissen, daß mit der Darstellung Christus gemeint ist, nicht irgendein Gekreuzigter. Dann kann man in den Büchern nachschlagen und sehen, was die Scholastiker gedacht und geschrieben haben, kann hier Parallelen finden. Das gilt vor allem für den, der nur Worte, nicht Plastik versteht. Der Plastiker wird aus der Plastik selbst heraus den Stil empfinden. Stimmt dieser dann nicht mit dem überein, was weltanschaulich, religiös dichterisch in der gleichen Zeit hervorgebracht worden ist, so wird er sich eben sagen, daß hier die eine Kunstgattung in der Entwicklung der anderen vorausgeht ist, wenngleich auch er sich freuen wird, wenn er eine Uebereinstimmung feststellen kann.

In einem weiteren Beispiel, der Reimsjer Figuren, zeigte der Vortragende die besondere Art der Symbiose von Plastik und Architektur. Von dieser Symbiose aus kann dann zu einer Verallgemeinerung auf einen Kulturstil fortgeschritten werden. Der Vortragende kam nochmals auf seinen Ausgangspunkt zurück, indem er betonte, daß es dem Rationalisten doch nicht gelingt, alles zu fassen. Die gesamte Harmonie eines Kulturstils muß doch als eine Art Melodie gefaßt werden, das Ganze im Sinne einer Partitur betrachtet werden. Man gewinnt dann den Einblick in die Form des Geschehens.

22. Deutscher Geographentag in Karlsruhe

Ein Höhepunkt der diesjährigen großen kulturellen Veranstaltungen in Baden verspricht der 22. Deutsche Geographentag zu werden, der vom 6. bis 12. Juni stattfindet. Zahlreiche Anmeldungen des In- und Auslandes liegen bereits vor; die gesamte wissenschaftliche Welt nimmt an diesen Tagungen lebhaften Anteil.

Im Mittelpunkt der ganzen Tagung wird die Sitzung „Forschungstreffen und Länderkunde“ stehen, mit der der Geographentag eröffnet wird. Hier wird Fregattenkapitän J. Spieß zum ersten Male öffentlich über die geographischen Ergebnisse der „Meteor“-Expedition berichten. Die Aufgabe dieser Expedition, die leider auch ein Opfer durch das Hinscheiden von Professor Metz erforderte, bestand bekanntlich in der Untersuchung der Tiefseeverhältnisse und des Wasserhaushaltes des Atlantischen Ozeans. Kapitän Spieß befindet sich bereits auf der Reise nach Deutschland. Weitere wissenschaftliche Gebiete werden in folgenden Vorträgen behandelt: „Forschungsergebnisse einer Reise durch China 1925/26“ von Prof. Dr. Schmitzhenner-Heidelberg; „Der französische Siedlungsraum in Nordamerika“ von Prof. Dr. W. Luderemann-Wannheim u. a. Außerdem sind besondere Sitzungen der Flusskunde, der Schulgeographie und dem südwestdeutschen Landschaftsgebiet gewidmet.

Eine Ergänzung finden diese wissenschaftlichen Vorträge durch Ausflüge in die badische Landschaft und die angrenzenden Länder. Eine dreitägige Fahrt führt in das Saargebiet, auf der die Glashütte in St. Ingbert sowie die Wöllinger Hütte und das Gebiet

von Sulzbachthal Neunkirchen—Ottweiler—St. Wendel und Tholey besichtigt werden. Weitere Fahrten werden in die Südpfalz, in den südlichen Schwarzwald (Kaiserstuhl), ins Neckartal, in den nördlichen Schwarzwald mit Besichtigung des großen Kalsperrenwerkes bei Schwarzenbach, in den Kraichgau und nach Stuttgart zur Besichtigung der Sammlungen des deutschen Auslandsinstitutes führen.

In Verbindung mit der Tagung findet ferner in der städtischen Ausstellungshalle in Karlsruhe eine geographische und kartographische Ausstellung statt, in der die Geschichte des Oberrheins, die Rheinregulierung, die Wasserwirtschaft und die Elektrizitätswirtschaft Badens und des Oberrheins dargestellt wird. Eine Uebersicht über die Landeskunde der oberrheinischen Länder mit besonderer Berücksichtigung des linken Rheinufers über die Entwicklung der badischen Landesvermessung und die Darstellung moderner Vermessungsmethoden ergänzen nebst einer Ausstellung geographischer Lehrmittel diese interessante wissenschaftliche Schau. Erfreulicherweise haben sich die großen wissenschaftlichen Verlagsanstalten in den Dienst dieser Tagung gestellt und zahlreiche Werke herausgebracht, die den Teilnehmern zugestellt werden. Ein oberrheinischer Heimatabend, bei dem den Gästen ein Stück südwestdeutscher Heimatkultur gezeigt werden soll, wird Trachten aus dem Saarlande, der Pfalz, dem Hochschwarzwald und dem Alemannenland vereinigen. Auch das Melkbad Baden-Baden wird die Teilnehmer empfangen; eine kunsthistorische Exkursion in die nächste Umgebung dürfte auch hier das allgemeine Interesse finden.

Unvermutete Revision

Zufall und Kassenbestand — Der entlarvte Armenvorsteher — Er wird tobjüchtig

Berlin, 8. Juni. Die in der letzten Zeit mehrfach festgestellten Unterschlagungen von Armenvorstehern sind wieder um einen neuen Fall vermehrt worden. Der in der Schillingstraße 90 wohnende Kaufmann Friedrich Kirchnid, der dort ein Kolonialwarengeschäft betreibt und seit einigen Jahren das Amt eines Wohlfahrtskommissions-Vorstehers bekleidet, ist seines Amtes enthoben worden, weil bei einer Kassenrevision Unregelmäßigkeiten entdeckt wurden.

Bei den regelmäßig stattfindenden Revisionen hat die Kasse des Wohlfahrtskommissions-Vorstehers Kirchnid stets gestimmt. Daß aber doch Unregelmäßigkeiten bestanden, ist

durch einen Zufall entdeckt worden. Es muß daher angenommen werden,

daß Kirchnid es verstanden hat, die Kasse immer rechtzeitig vor einer Revision in Ordnung zu bringen. Das Wohlfahrtsamt erhielt nämlich von einem Einwohner, der zur Rückgabe eines Darlehens im Betrage von 300 M. angemahnt war, die Antwort, daß bereits 200 Mark zurüdgezahlt seien. Kirchnid entschuldigte die Nichtbuchung damit, daß er auch die Restzahlung hätte abwarten wollen.

Daraufhin wurde sofort ein Revisor mit dem Auftrage abgesandt, die 200 M. von Kirchnid einzufordern und

eine neue Revision

vorzunehmen. Da der Armenvorsteher jedoch nicht aufzufinden war, wurde der Revisor angehalten, auf der Straße zu warten und ihn abzufassen. Als Kirchnid schließlich wieder in seiner Wohnung eintraf und zur Rückgabe des Geldes sowie um Vorlegung der Kasse und der Belege ersucht wurde, erlitt er einen Tobsuchtsanfall und mußte in ein Sanatorium gebracht werden. Die Revision ergab dann ein Defizit von 321 Mark, für das keine Deckung vorhanden ist. Es ist möglich, daß Kirchnid versuchen wird, Geisteskrankheit vorzuschützen. Da das Wohlfahrtsamt daran jedoch nicht recht glaubt, ist gegen ihn Strafantrag gestellt worden, damit das Gericht durch einen Gerichtsarzt den tatsächlichen Zustand des Kirchnid feststellen kann. Nach dem Vorfall ist dem Wohlfahrtsamt mitgeteilt worden, daß Kirchnid ein starker Trinker sein soll. Außerdem soll er die Unterstützungsempfänger veranlaßt haben, den Rest der Summe bei ihm in Waren zu entnehmen. Auch das ist natürlich durchaus unzulässig und strafwürdig. Im übrigen hat das Wohlfahrtsamt Schritte eingeleitet zu dem Zwecke, künftige derartige Unregelmäßigkeiten unmöglich zu machen.

Vermischtes aus aller Welt

Bei dem am Dienstag vormittag in Laßig (Grenzmark) mit Hagelschlag niedergehenden Gewitter schlug ein Blitz in die Mühle. Da der Antrieb elektrisch ist, wurden die Hochspannungssicherungen zerschlagen. Es stand mit einem Schlage der ganze Betrieb still. Der zweite Schlag traf ein Wohnhaus und das Haus des Chauffeurwärters. Das Wohnhaus ist mehrmals vom Blitz durchlöchert worden. Die elektrische Anlage ist total zerschlagen. Die Einwohner erlitten Brandwunden am Unterschenkel und Gehörstörungen. Sämtliche Telephonanschlüsse waren gestört.

*

Die 44jährige Gattin des Bürgermeisters von Tulln wurde gestern in das Bezirksgericht St. Pölten eingeliefert unter dem Verdacht, bei zahlreichen Brandstiftungen ihre Hand im Spiel gehabt zu haben. Es handelt sich um sieben Brände in den Jahren 1924 und 1925, denen 24 zum Teil gefüllte Scheunen zum Opfer fielen. Der angerichtete Schaden betrug 200 000 Schilling.

*

Bei seiner Ankunft in Marseille wurde ein gewisser Fuad Baddura verhaftet, der in Gemeinschaft mit seinem Bruder Michel im Jahre 1925 Syoner Seidenfabrikanten um etwa 1½ Millionen Franken betrogen hatte. Die beiden Brüder hatten in Beirut eine große Seidenweberei, nahmen wohl bei Bestellungen die Anzahlungen entgegen, vergaßen aber, die bestellten Waren zu liefern.

*

In Burkelsdorf ereignete sich ein schwerer Autounfall und zwar infolge des Zusammenstoßes des Autos einer Reisegeellschaft mit einem Pferdefuhrwerk. Einige der Mitglieder der Reisegeellschaft haben dabei erhebliche Verletzungen davongetragen.

Ein Taucher durch Nachlässigkeit ums Leben gekommen. In der Bucht von Fiume hat man einen Taucher, der in einer Tiefe von 57 Metern die zur Hebung eines Torpedos erforderlichen Arbeiten ausführen sollte, aus Versehen anstatt der zulässigen 15 Minuten 37 Minuten unter Wasser gelassen. Die Aufholung, die nach den Vorschriften eine Stunde benötigen soll, wurde dann in 15 Minuten vorgenommen. Leider machte diese Maßnahme die Nachlässigkeit nicht wieder gut, denn der unglückliche Taucher erreichte sterbend die Oberfläche. Die Mannschaft des Begleitschiffes wurde verhaftet.

Operationen bei hypnotischer Betäubung. In einem Kopenhagener Hospital wurde versucht, Operationen unter hypnotischer Betäubung auszuführen. Bisher sind etwa ein Duzend schwierige Unterleibsoperationen sehr gut gelungen.

Ein Polizeibeamtenmord aufgeklärt. Einer Morgenblättermeldung zufolge ist es gelungen, den Brandenburger Polizeimord aufzuklären und den Täter, einen Tischler Schallnaß, zu verhaften. Schallnaß ist geständig.

Gemeinsam in den Tod

Zwei Tage nach der Hochzeit.

Hamborn, 9. Juni. Sonnabend früh wurden an der Eisenbahnstrecke Hamborn—Oberhausen im Stadtteil Neumühle die Leichen der Arbeiter Grietsch und Röhler gefunden, die Schußwunden aufwiesen. Die Untersuchung ergab, daß Grietsch, der den Revolver noch in der Hand hielt, zunächst Röhler durch einen Schuß in die Schläfe tötete und dann sich selbst zwei Schüsse in die Brust beigebracht hat. Die Ursache des Doppelselbstmordes ist nicht bekannt. Grietsch war erst zwei Tage verheiratet.

Bauunglück in Hersfeld

Hersfeld, 9. Juni. Hier war auf ein einstöckiges Haus ein zweiter Stock und ein Dachgeschoß aufgesetzt worden. Als das Dachgestell aufgelegt wurde, neigte sich plötzlich das Gebälk nach vorn und stürzte in den Hof. Von den auf dem Dache beschäftigten Arbeitern sprang einer von 8 Meter Höhe herunter und brach beide Beine. Die anderen, die neben dem Gebälk zu Boden stürzten, wurden nur leicht verletzt. Eine Frau, die Ziegel zureichte, wurde so schwer verletzt, daß sie noch am Abend verstarb.

Schwere Stürme am Schwarzen Meer

London, 8. Juni. Ueber das bulgarische Gebiet am Schwarzen Meer ging ein schwerer Sturm nieder, der zahlreiche Todesopfer forderte. Dächer wurden vom Sturm fortgerissen und Bäume entwurzelt. Zahlreiche Kleinere Schiffe sind gesunken.

Ein Oesterreicherhaus in München. Die in München anfassigen Oesterreicher beabsichtigen in München einen Monumentalbau, ein Volkshaus für die breiten Schichten der Bevölkerung, zu errichten. Die Finanzierung des „Austriapalastes“ sei von vielen Seiten zugesagt worden, über 3 Millionen sollen in München und Oesterreich, weitere 5½ Millionen von einem holländischen Finanzkongen gezeichnet werden. Der Austriapalast soll einen Hotelbau mit 700 Zimmern, ein großes Kaffeehaus, eine Badeanstalt, einen Saal für 3000 Personen, einen Kinos- und Sportpalast für 6000 Personen, der mit dem Saalbau verbunden werden kann, umfassen.

Ungewöhnlicher Selbstmord. Ein 50jähriger Baumeister beging in New-York in der Garage hinter seinem Hause Selbstmord, indem er ein Rasiermesser in den Schraubstock spannte, die Handgelenke dagegen presste, so daß sich die Pulzadern öffneten, und dann mit dem Hals über dem Messer hin und her glitt, bis auch hier die Schlagadern durchschnitten waren. Er wurde kurz darauf von der Gattin als Leiche gefunden. Die beklagte Frau sagte, ihr Mann sei seit geraumer Zeit wegen Schwermut in ärztlicher Behandlung gewesen. Er hinterläßt neben der Gattin auch drei Kinder. Er soll, als er gestern nach Hause kam, seine Frau aufgefordert haben, mit ihm gemeinsam Selbstmord zu begehen.